

11

11. St.Galler
Festspiele

24. Juni

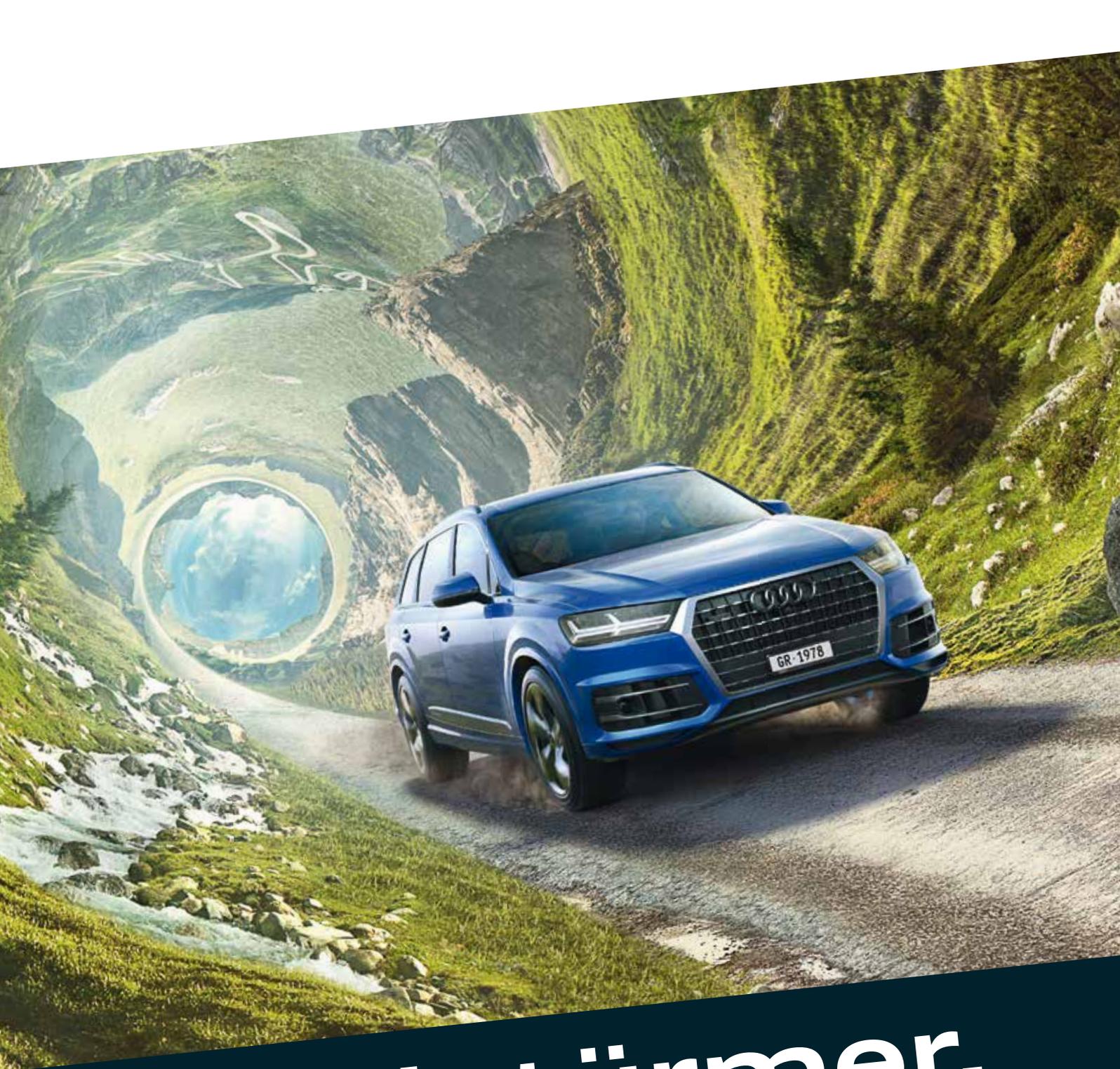
bis 8. Juli 2016

Konflikte

Die Begleitpublikation zu den
11. St.Galler Festspielen 2016



Presented by
LEADER



Gipfelstürmer.

Der neue Audi Q7 mit der neuesten quattro Technologie für mehr Präzision und Dynamik. Willkommen im Home of quattro.

LeasingPLUS

Inklusive: Service und Verschleiss, Reifen, Ersatzwagen + Versicherungen

Audi Swiss Service Package+: Kostenloser Service 10 Jahre oder 100 000 km. Es gilt jeweils das zuerst Erreichte.

Vorsprung durch Technik



Von den «Breaking News» zum Alltag



Geschätzte Festspielfreunde

Die St.Galler Festspiele gehen in die elfte Saison. Das zeigt, dass wir angekommen sind mit unserer Idee: Die Vision, den historisch so bedeutsamen Klosterplatz zu bespielen und dabei nicht einfach auf die populärsten Opern zu setzen, sondern weniger bekannte «Perlen» zu entdecken und zu präsentieren, ist zu einem festen Teil der Kulturlandschaft unserer Region geworden.

Das ist natürlich in erster Linie erfreulich. Gleichzeitig stellt es uns vor neue Herausforderungen. Denn in den ersten Jahren war die Beachtung der Festspiele besonders stark, weil das Vorhaben für viele so überraschend kam und die Neugier gross war: Wie wird das Opernerlebnis unter freiem Himmel vor der Kathedrale sein? Wie klingt es dort? Wie wird die Kulisse vor dem Wahrzeichen der Stadt St.Gallen eingebettet? Diese und viele weitere Fragen liessen sich nur mit einem Besuch bei uns beantworten – und lockten die Menschen in grosser Zahl an.

Nach zehn Jahren sind wir nun aber gewissermassen zum Alltag, zu einer Selbstverständlichkeit geworden: Die Festspiele gibt es, und es wird sie weiter geben. Für viele Opernfreunde von nah und fern sind wir zu einem fixen Punkt in der Jahresagenda geworden. Das freut uns! Doch wie schaffen wir es, auch für künftige Generationen von Opernbesuchern zum Thema zu werden? Wie bleiben wir als Festspielveranstaltung spannend, obwohl wir schon fast die Pubertätsjahre erreicht haben?

Es ist im Grunde schon fast wie in einer Ehe: Man muss an einer Beziehung arbeiten, um sie auch nach Jahren noch als erfüllend zu erleben. Deshalb können wir uns nach dem Jubiläumsjahr 2015 nicht einfach zurücklehnen und uns auf dem Erfolg ausruhen. Wir müssen uns auch im Jahr 11 des Bestehens wieder neu erfinden – und in all den Jahren, die danach kommen. Ob uns das 2016 gelungen ist, entscheiden ganz allein Sie als Besucherinnen und Besucher.

*Werner Signer,
Geschäftsführender Direktor Theater St.Gallen*



Impressum «Konflikte» presented by LEADER

Magazin LEADER, MetroComm AG, Bahnhofstrasse 8, Postfach 1235, 9001 St.Gallen, Telefon 071 272 80 50, Fax 071 272 80 51, leader@metrocomm.ch, www.leaderonline.ch; **Verleger**: Natal Schnetzer; **Redaktion**: Marcel Baumgartner, Stefan Millius, Malolo Kessler; **Fotografie**: Stéphanie Engeler; **Herausgeberin, Redaktion und Verlag**: MetroComm AG; Bahnhofstrasse 8, CH-9001 St.Gallen, Tel. 071 272 80 50, Fax 071 272 80 51, www.leaderonline.ch, www.metrocomm.ch, leader@metrocomm.ch; **Geschäftsleitung**: Natal Schnetzer, nschnetzer@metrocomm.ch; **Anzeigenleitung**: Ernst Niederer, eniederer@metrocomm.ch; **Marketingservice/Abverwaltung**: Verena Zäch, info@metrocomm.ch; **Abopreis**: Fr. 60.– für 18 Ausgaben; **Erscheinung**: Der LEADER erscheint 9x jährlich mit Ausgaben Januar/Februar, März, April, Mai, Juni, August, September, Oktober, November/Dezember, zusätzlich 9 Special-Ausgaben; **Gestaltung/Satz**: Tammy Rühli, truehli@metrocomm.ch; **Produktion**: Ostschweiz Druck AG, Wittenbach. LEADER ist ein beim Institut für geistiges Eigentum eingetragenes Markenzeichen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. ISSN 1660-2757



Frischknecht

— LEIDENSCHAFTLICH SEIT 1894 —

UHREN SCHMUCK JUWELEN

IMPERIALE

Chopard

Programm



11. St.Galler Festspiele 24. Juni bis 8. Juli 2016

So 19. Juni

Einführung zu den
11. St.Galler Festspielen
11 Uhr, Theater St.Gallen

Fr 24. Juni Oper

Le Cid, Jules Massenet
Premiere 21 Uhr, Klosterhof

Sa 25. Juni Oper

Le Cid, Jules Massenet
21 Uhr, Klosterhof

So 26. Juni Konzert

La sonorité de l'orgue
Französische Orgelmusik des
19. und 20. Jahrhunderts.
Willibald Guggenmos, Orgel
17 Uhr, Kathedrale

Di 28. Juni Oper

Le Cid, Jules Massenet
21 Uhr, Klosterhof

Mi 29. Juni Tanz

Rosenkranz, Cathy Marston
Premiere 21 Uhr, Kathedrale

Do 30. Juni Konzert

Diálogo de tradiciones
Musik für Saiteninstrumente
aus der spanischen und
arabo-andalusischen Tradition
Enrike Solinis, Kiya Tabassian,
Augustín Diaserra
19 Uhr, Schutzengelkapelle

Do 30. Juni Tanz

Rosenkranz, Cathy Marston
21 Uhr, Kathedrale

Fr 1. Juli Konzert

Fahmi Alqhai – Concilio de Civilizaciones
Spanische, maurische und arabische
Musik des 12.-16. Jahrhunderts.
Accademia del Piacere
19 Uhr, St. Laurenzen

Fr 1. Juli Oper

Le Cid, Jules Massenet
21 Uhr, Klosterhof

Sa 2. Juli Oper

Le Cid, Jules Massenet
21 Uhr, Klosterhof

So 3. Juli Konzert

Cantigas y otras leyendas
Gesänge von Helden und Heiligen aus
dem Mittelalter. Hirundo Maris & Capella
Antiqua Bambergensis, Arianna Savall
19.30 Uhr, Barocksaal Stiftsbibliothek

Mo 4. Juli Tanz

Rosenkranz, Cathy Marston
21 Uhr, Kathedrale

Di 5. Juli Konzert

Madrigales y Ensaladas
Vokal- und Instrumentalmusik
der spanischen Renaissance.
ensemble amarcord, Los Otros
19 Uhr, Kirche St. Laurenzen

Mi 6. Juli Oper

Le Cid, Jules Massenet
21 Uhr, Klosterhof

Do 7. Juli Festkonzert

Fauré – Requiem
Sinfonieorchester St.Gallen, Bach-Chor
St.Gallen, Prager Philharmonischer Chor
20 Uhr, Kathedrale

Fr 8. Juli Oper

Le Cid, Jules Massenet
21 Uhr, Klosterhof

Inhalt

06 Was hinter religiösen Konflikten steckt

Im Gespräch mit CVP-
Regierungsrat Martin Gehrer

10 «Geld ist ein Arbeits- instrument»

Reto Müller von der Credit Suisse
über Finanzen und Krisen

14 Das Gespür für Kunden und Märkte

Pierin Vincenz: Von der Bank
zur Versicherung

18 «Und dann kommt der Sound»

Donato Bochicchio:
Die Verbindung zwischen
Audi und einer Oper

20 Zwischen Organisation und Improvisation

Die Leidenschaft von
Operndirektor Peter Heilker

23 Vom Theatergift und der Droge New York

Was den Regisseur
Guy Joosten antreibt

24 Jede Partitur eine neue Liebe

Dirigent Modestas Pitrenas
über Zufälle und Glück

27 Katalanische Koryphäe fürs Bühnenbild

Bühnenbildner Alfons Flores
schafft perfekte Umgebungen

29 «Jede Rolle lässt mich künstlerisch wachsen»

Tenor Stefano La Colla sucht
Poesie und Eleganz

«Bei religiösen Konflikten geht es oft nur vordergründig um die Religion»

Martin Gehrer (58), Vorsteher des kantonalen Finanzdepartements, verabschiedet sich Ende Mai 2016 nach acht Jahren aus der Kantonsregierung. Er wolle nochmals durchstarten, begründet der CVP-Politiker seinen Entscheid. Gehrer möchte nach seinem Rückzug in der Privatwirtschaft tätig sein. Auf den 1. Januar dieses Jahres wurde er zudem zum neuen Administrationsratspräsidenten der katholischen Kirche im Kanton St.Gallen gewählt.

Martin Gehrer, Sie kehren der Politik in einem Alter den Rücken, in dem andere erstmals für ein gewichtiges Amt kandidieren oder sich zur Wiederwahl stellen. Wieso haben Sie sich entschlossen, einen Schlussstrich zu ziehen?

Ich gehöre inzwischen seit über 16 Jahren der Regierung an, zuerst neun Jahre als Staatssekretär und seit 2008 als Vorsteher des Finanzdepartements. Eine anspruchsvolle und schöne Aufgabe, die mir viel Freude machte. Jetzt ist es Zeit für etwas Neues. Im Alter von 58 Jahren ist dies ein guter Zeitpunkt.

Nicht wenige haben sich gewünscht, dass Sie für die CVP in den Ständeratswahlkampf einsteigen. Übt Bern keinen Reiz auf Sie aus?

Nein. Ich fühlte mich in der Regierung immer wohl. Die Aufgaben in der Exekutive reizten mich stets mehr als jene in der Legislative. Die Arbeit im Kollegialsystem behagt mir besser als eine Tätigkeit, bei

der man sich im Interesse der Partei stärker ein- und unterordnen muss. Zudem bestätigen mir viele Ständeräte, die früher Mitglied einer Kantonsregierung waren, dass die Regierungstätigkeit mindestens so interessant gewesen sei wie das Ständeratsmandat.

Was nehmen Sie aus Ihrer Regierungstätigkeit mit?

Jeder Tag in der Regierung brachte neue Aufgaben mit sich. Kein Tag gestaltete sich gleich wie der andere. Das Aufgabenfeld ist äusserst vielseitig. In welchem Beruf kann man gleichzeitig IT-Projekte, eine Steuergesetzrevision und ein Sparprogramm planen und steuern? Mehrheiten für eine Idee zu gewinnen, von der man selber überzeugt ist, war eine besondere Herausforderung. Ich liebte die sachliche Auseinandersetzung in der Regierung ebenso wie die politische in der Fraktion und im Parlament. Und vor allem: Die Arbeit im Finanzdepartement und mit den verschiedensten Gremien machte mir als Teamplayer Freude. Der Austausch mit den Mitarbeitenden war mir besonders wichtig.

Als Vorsteher des Finanzdepartements standen Sie immer wieder in der Schusslinie. Wie geht man mit solchen Spannungen um? Gelingt es einem immer, Distanz zu wahren?

Persönlich hatte ich eigentlich nie das Gefühl, in der Schusslinie zu stehen. Ich bemühte mich immer um Transparenz und legte grossen Wert auf offene Kommunikation. Gerade in schwierigen Dossiers ist dies von grosser Bedeutung. Als Vorsteher des Finanzdepartements mit seinen vielen Querschnittsaufgaben sind gute Dossierkenntnisse entscheidend für den politischen Erfolg. Sie vermitteln einem in der Debatte und auch in der Durchsetzung und Umsetzung von Entscheiden eine gute Portion Sicherheit. Und wenn man sich der Sache einigermaßen sicher ist, dann kann man abends und in der Freizeit den Schalter gut umlegen und Distanz wahren. Ich hatte damit zum Glück keine Mühe, konnte vor heiklen Entscheidungen bestens schlafen und mich dank vieler Interessen auch anderen Dingen zuwenden. Mein Beruf ist Teil meines Lebens, nicht umgekehrt.



CVP-Regierungsrat Martin Gehrer:
«Die Aufgaben in der Exekutive reizten mich
stets mehr als jene in der Legislative.»

Begeisterung?

«Dabei sein, wo etwas läuft.»



Simon Ammann | Skispringen

Was immer Sie vorhaben. Wir sind für Sie da.

T 058 280 1000 (24 h)
Ihre Schweizer Versicherung.

helvetia

OSTSCHWEIZ DRUCK

Hofstetstrasse 14 • 9300 Wittenbach • ostschweizdruck.ch



**Herausforderung
angenommen.**

Welcher Moment aus den acht Jahren wird Ihnen als ganz besonders in Erinnerung bleiben?

Meine beiden Präsidentschaftsjahre als Regierungspräsident und als Präsident der Internationalen Bodenseekonferenz IBK. Müsste ich einen einzelnen Anlass aus all meinen Regierungsjahren hervorheben, wäre es wohl der weit herum beachtete Auftritt unseres Kantons am Zürcher Sechseläuten 2013.

Nun zieht es Sie in die Privatwirtschaft. Gibt es schon konkrete Projekte und Angebote?

Ja. Nebst der Tätigkeit als Präsident des Administrationsrates des Katholischen Konfessionsteils werde ich als Konsulent in ein grösseres Anwaltsbüro auf dem Platz St.Gallen eintreten und mich dort vor allem auf leitende und strategische Aufgaben in Ostschweizer Unternehmen konzentrieren. Ich habe diverse Anfragen für spannende Verwaltungsratsmandate. Die Arbeit wird mir nicht ausgehen.

Nach welchen Kriterien werden Sie künftig Ihren beruflichen Alltag ausfüllen?

Die Aufgabe als Präsident des Administrationsrates wird mich etwa zur Hälfte ausfüllen. Die restliche Zeit steht für die Tätigkeit als Konsulent und als Verwaltungsrat zur Verfügung. Wenn danebst etwas mehr Zeit für ausgiebige Velotouren und andere Aktivitäten bleibt, ist mir dies mehr als recht. Ein volles Pensum ist mir lieb, aber die fast allabendlichen Repräsentationsaufgaben und das sonntägliche Aktendstudium dürfen gern etwas abnehmen.

Ein Amt, das Sie bereits seit Anfang Jahr bekleiden, ist jenes des Administrationsratspräsidenten. Was reizt Sie an dieser Aufgabe?

Die katholische Kirche ist im Kanton St.Gallen dual organisiert, das heisst, die Seelsorge ist Sache des Bistums, die Verwaltung der Steuergelder und der Infrastrukturen, wie zum Beispiel der weltberühmten Stiftsbibliothek, ist Sache des Konfessionsteils. Dieses Mit- und Nebeneinander der kirchlichen und der staatskirchenrechtlichen Strukturen ist eine schweizerische Besonderheit und macht die Aufgabe als Administrationsratspräsident umso spannender. Der



Katholische Konfessionsteil des Kantons St.Gallen verwaltet das klösterliche Erbe der ehemaligen Fürstabtei St.Gallen und erbringt bis heute breit gefächerte Leistungen im Dienst der Gesellschaft. Als Präsident der Exekutive darf ich daran gestaltend mitwirken. Insofern ist die Aufgabe vergleichbar mit jener in der Regierung.

Waren für Sie als CVP-Politiker die christlichen Werte schon immer ein Wertesystem, an dem Sie sich im beruflichen Alltag orientiert haben?

Die christliche Soziallehre fusst auf drei wichtigen Prinzipien, nämlich auf der unantastbaren Würde jedes Menschen, auf der Solidarität und auf der Subsidiarität. Diese Prinzipien bildeten für mich stets das Wertesystem, nach welchem ich mein Handeln als Mensch und auch als Regierungsrat auszurichten versuchte.

Sowohl Religion als auch Politik werden von Konflikten geprägt; Menschen, Meinungen und Ansichten prallen aufeinander. Gerade auch viele Opern haben sich diesen Spannungsfeldern angenommen. Gibt es Ihrer Meinung nach ein alles verbindendes Element?

Opern erläutern die Spannungsfelder aus einer speziellen Perspektive heraus. Die Konflikte drehen sich in manchen Opern um Glaube und Liebe. So auch bei Le Cid, der Oper von Jules Massenet. In der Politik drehen sich Konflikte eher weniger um die involvierten Personen selber, als vielmehr um die Vorhaben und Überzeugungen, die sie vertreten. Bei religiösen Konflikten geht es oft nur vordergründig um die Religion – die Religion ist zwar häufig ein Faktor für eine Eskalation, aber

meist nicht der einzige. Konflikttreiber ist oft der Umgang mit Minderheiten und – damit verbunden – der Zugang zu Ressourcen und Mitsprache. Bei allen Konflikten, den politischen ebenso wie den religiösen, geht es letztlich um Macht, Bedeutung und Vorherrschaft. Deshalb lassen sich in Konflikten politische, weltanschauliche und religiöse Elemente nur selten genau abgrenzen, weit häufiger greifen sie ineinander und vermischen sich.

Jeder von uns geht anders mit Konflikten um. Die einen stellen sich ihnen, andere ziehen sich zurück. Welche Vorgehensweise entspricht Ihrem Naturell?

Ich habe kürzlich an einem Kadertag von einem Verhandlungsexperten und -coach gelernt, dass die einen bei Konflikten oder in Stresssituationen die Konfrontation suchen, während die anderen «Fluchttypen» sind. Dies hat mit den Persönlichkeitsstrukturen zu tun, die das Verhalten prägen. Persönlich bin ich mir nicht so sicher, welcher Typus meinem Naturell eher entspricht. Es hängt wohl vom Einzelfall ab. Grundsätzlich gehe ich Problemen nicht aus dem Weg, sondern spreche sie an.

Es gab durchaus auch schon CVP-Politiker, die das «C» im Parteinamen infrage gestellt haben. Braucht es heute wieder ein klareres Bekenntnis dazu?

Wichtiger als das «C» im Parteinamen sind mir die Werte, für welche die CVP einsteht: Sie stellt den Menschen und die Gemeinschaft ins Zentrum. Das gefällt mir. Es geht um Grundwerte und das Zusammenleben nach einem christlichen Menschen- und Gesellschaftsbild. Dazu bekenne ich mich.



*Reto Müller, Leiter Region
Ostschweiz bei der Credit Suisse:
«Man muss Menschen mögen.»*

«Geld ist ein Arbeitsinstrument»

Seit mehr als 20 Jahren arbeitet Reto Müller bereits bei der Credit Suisse. Als Leiter der Region Ostschweiz ist er nun seit Anfang 2016 dafür verantwortlich, das Wachstum der Bank in dieser Marktregion weiter voranzutreiben. Ein Gespräch über Konflikte, Risiken und den persönlichen Bezug zu Geld.

Reto Müller, seit Anfang dieses Jahres sind Sie bei der Credit Suisse für die Region Ostschweiz zuständig. Wie haben Sie sich eingelebt?

Ich bin überall grosser Offenheit begegnet – bei Kunden, bei Entscheidungsträgern aus Politik, Wirtschaft und Kultur und ganz besonders bei «meinen» Mitarbeitern. In der ganzen Region habe ich hoch motivierte, engagierte Mitarbeiter-teams mit grossem Fachwissen angetroffen. Unsere Infrastruktur stimmt, und wir können eine umfassende Produkt- und Dienstleistungspalette bieten. Dies alles bestärkt mich darin, dass wir in der Credit Suisse Region Ostschweiz auf dem richtigen Weg sind, unsere Kunden optimal zu betreuen und wir unsere Geschäftstätigkeit ausbauen können. Kurz: Ich hatte einen tollen Start und freue mich auf das Kommende.

Als Schaffhauser dürfte Ihnen die Region nicht ganz unbekannt sein.

Mein Bezug zur Ostschweiz ist – wie die Region selbst – vielschichtig. Ich bin in Neuhausen am Rheinfall aufgewachsen, mit Thurgauer Wurzeln, wo ich als Kind viel Zeit verbracht habe. Beruflich hatte ich über zehn Jahre eine gesamtschweizerische Führungsverantwortung im Kreditmanagement, kenne also die Ostschweiz auch aus geschäftlicher Sicht. Und schliesslich verbringe ich seit vielen Jahren Ferien in Graubünden.

Kamen Sie auch schon in den Genuss der St.Galler Festspiele?

Leider noch nicht. Natürlich habe ich schon viel von ihnen gehört – notabene nur Gutes. Jetzt, da ich mich in meiner neuen Funktion aktiv mit ihnen beschäftige, bin ich umso mehr beeindruckt, welch grosse Leistung dahinter steckt und wie bedeutend die Festspiele vor dieser einmaligen Kulisse für St.Gallen und die Region sind.

Die Aufführung findet heuer zum elften Mal statt und bildet einen Höhepunkt im Veranstaltungskalender der Region. Kann man mit Opern Ihr Interesse wecken?

Sehr sogar. Obwohl ich mich selbst als eher unregelmässigen Operngänger bezeichnen würde. Mit der Oper verbinde ich Dramatik, menschliche Tragik, Tradition, in Musik gefasste Kultur- und Zeitgeschichte mit Tiefgang und hohem künstlerischen Wert. Das fasziniert mich. Darum setze ich mich gerne mit der besuchten Oper, ihrem tieferen Sinn und den Zusammenhängen vorgängig auseinander – natürlich auch jetzt bei Massenets «Le Cid». Ich hoffe, die Aufführung an den Festspielen so noch mehr geniessen zu können.

Zum elften Mal ist auch die Credit Suisse «Presenting Sponsor» der St.Galler Festspiele, also von Beginn an dabei. Ein Leitmotiv für Ihr Sponsoring ist Exzellenz. Was heisst das?

Wir arbeiten im Sponsoring mit Partnern zusammen, die unsere Werte teilen und repräsentieren. Dabei setzen wir auf Qualität, Nachhaltigkeit und partnerschaftliche Beziehungen. Qualität heisst auch, herausragende Leistungen anzustreben, sprich exzellent zu sein. Genau das verkörpern die St.Galler Festspiele. Und das schätzen auch unsere Kunden.

Die diesjährige Oper handelt von unterschiedlichen Konflikten. Wenn Sie auf Ihre langjährige Erfahrung im Bankwesen zurückblicken: Wie stark prägen Konflikte den Arbeitsalltag?

Konflikte gehören zum Alltag, im geschäftlichen wie im privaten Umfeld. Die meisten sind «harmlos» oder lassen sich ohne weitere Konsequenzen ausräumen.



CHRONOART
SANKT GALLEN



*Seien Sie herzlich willkommen - schauen Sie sich unverbindlich um,
erleben Sie unsere Top-Markenwelten und geniessen Sie die
ungezwungene und gemütliche Atmosphäre unserer Lounge.*

Nutzen Sie die Gelegenheit und schauen Sie einem Uhrmacher über die Schultern.

Die Reparatur Ihrer Gross- und Kleinuhren jeglicher Art führen wir sehr gerne für Sie durch.

Cartier

CARTIER-WELT IM SHOP IN SHOP
EXKLUSIV IN DER OSTSCHWEIZ

ETERNA

GROSSE ETERNA-KOLLEKTION
EXKLUSIV IN ST. GALLEN

FORTIS

GROSSE FORTIS-KOLLEKTION
EXKLUSIV IN ST. GALLEN



GREGORY

HANDGEMACHTE JUWELEN
EXKLUSIV IN EUROPA

MONTBLANC

MONTBLANC-WELT IM SHOP IN SHOP
EXKLUSIV IN DER OSTSCHWEIZ



TAGHeuer

SWISS AVANT-GARDE SINCE 1860

TAG HEUER-WELT IM
SHOP IN SHOP



TUDOR

TUDOR-WELT IM
SHOP IN SHOP

ULYSSE NARDIN
SINCE 1840 LE LOCLE - SUISSE

ULYSSE NARDIN-WELT IM SHOP IN
SHOP EXKLUSIV IN DER OSTSCHWEIZ



ZENITH

WATCH MANUFACTURE SINCE 1865

ZENITH-WELT IM SHOP IN SHOP
EXKLUSIV IN DER OSTSCHWEIZ





Für mich ist es wichtig, Konflikte – vor allem die mit einer gewissen Tragweite – frühzeitig zu erkennen, sie zu akzeptieren und sie dann unter den Beteiligten anzusprechen. Nach meiner Erfahrung können die meisten Konflikte durch Zuhören, indem man Verständnis für die Position anderer zeigt, und natürlich mit den richtigen Argumenten entschärft werden. Allein schon Kompromissbereitschaft zu signalisieren, kann manchmal das Eis brechen und eine Lösung ermöglichen.

Nicht selten findet sich der Ursprung eines Konfliktes im finanziellen Bereich. Welchen Bezug hat man persönlich zu Geld, wenn man tagtäglich damit zu tun hat?

Meine Beziehung zum Geld ist vor allem eine professionelle, charakterisiert durch sorgsamen Umgang – das übrigens auch privat. Die Beziehung zu unseren Kunden steht aber im Mittelpunkt. Meine Motivation als Bankvertreter ist, den Kunden finanzielle Lösungen zu ermöglichen, die ihren Bedürfnissen und Erwartungen gerecht werden – oder sie noch besser übertreffen. In diesem Sinne ist Geld ein Arbeitsinstrument, ein virtuelles Betriebsmittel, das naturgemäss bei den Banken und in meinem Job eine grosse Rolle spielt, aber für mich eine rein sachliche und funktionale Bedeutung hat.

Sie waren innerhalb des Kreditmanagements für das Hypothekengeschäft in der Schweiz verantwortlich. Auch da kann es zum Beispiel bei Negativentscheiden zu Konflikten mit Kunden kommen. Muss man als Banker in gewisser Weise auch Psychologe sein und Kunden und ihre Beweggründe bis in den Kern erfassen können, um sie optimal zu beraten?

Zuallererst: Man muss Menschen mögen. Das ist die Grundvoraussetzung. Darüber hinaus ist es für eine erfolgreiche Beratung tatsächlich zwingend, den Kunden und seine Bedürfnisse möglichst umfassend zu verstehen. Aufmerksames Zuhören und gezieltes Fragen gehören also zum «Handwerk». Nur so ist es möglich, die passenden Lösungen anzubieten. Der Berater muss den Kunden aber auch vor zu grossen Risiken schützen – nicht nur bei Anlagen, sondern etwa auch wenn er sich die Hypothek in der gewünschten Form und Höhe objektiv nicht leisten kann. Da braucht es schon psychologisches Geschick und die Fähigkeit, dem Kunden die Botschaft adäquat zu übermitteln.

Die Regulierungen erfassen das Bankwesen immer stärker. Werden dadurch im positiven Sinne Leitplanken gesetzt – die ihrerseits Konflikte verhindern –, oder beeinflussen die Regulierungen den Arbeitsalltag eher negativ?

Es braucht Regulierung. Die Finanzbranche ist in der Tat stark reguliert. Wir können nur innerhalb dieses Rahmens Geschäfte machen. Spielraum haben wir

aber in der individuellen Gestaltung der Beziehung zwischen Kunde und Berater. Die lässt sich nicht so einfach kopieren. Dort können wir kreativ sein, Mehrwert schaffen und uns so positiv differenzieren, beispielsweise in der Anlageperformance.

Konflikte führen mitunter zu einem Neuanfang, wie er beispielsweise nach der Finanzkrise stattfand. Kann man dieser Krise aus heutiger Sicht auch etwas Positives abgewinnen?

Eigentlich nicht. Dazu waren – und sind zum Teil bis heute – zu viele Menschen von der Krise negativ betroffen. Höchstens, dass man aus früheren Fehlern und Übertreibungen gelernt hat. So wurden die Rahmenbedingungen für die Finanzindustrie in vielen Punkten neu gestaltet. Die Eigenkapitalbasis der Banken wurde erhöht, und man konzentriert sich wieder mehr auf das Kerngeschäft. Unser Bewusstsein für Risiken und Risikofähigkeit ist heute sicher ausgeprägter als damals. Transparenz und Aufklärung hinsichtlich Preisfestsetzung, Produktegestaltung und Risiko sind grösser. Insgesamt erhalten Kunden und Anleger heute mehr Schutz.

War die Finanzkrise die schwierigste Phase Ihrer langjährigen Laufbahn?

Schwierigste ist vielleicht nicht das richtige Wort: In der persönlichen Karriere ist eine Krise immer auch eine Chance, Neues hinzulernen. Man bewegt sich plötzlich auf unbekanntem Terrain. Als Chef ist man dann besonders gefordert, muss die Lage rasch richtig einschätzen, muss schnell und doch gründlich durchdachte Entscheide fällen und diese dann durchsetzen.

Solche Phasen sind von Unsicherheit, hoher Belastung und einem negativen Umfeld geprägt. Man wächst aber auch an den Aufgaben. Für mich persönlich war daher die Immobilienkrise in den 1990er-Jahren mit ihren Auswirkungen auf breite Unternehmenskreise und Branchen besonders prägend. Damals hatte ich als Recovery-Manager die Aufgabe, risikobehaftete Kredite der Bank zu betreuen. Es standen Existenzen auf dem Spiel, die Verhandlungen mit den betroffenen Kunden waren oft äusserst anspruchsvoll. Trotzdem möchte ich diesen Erfahrungsschatz nicht missen. Das prägt bis heute.

«Wer abstumpft, verliert das Gespür für Kunden und Märkte»

Seit sechs Monaten präsidiert Pierin Vincenz den Verwaltungsrat von Helvetia. Mit ihm sitzt bei der Versicherungsgruppe ein Mann am strategischen Schalter, der nicht dem typischen Managerbild entspricht. Ein Austausch mit dem ehemaligen Raiffeisen-CEO über seine Lebensplanung, die positiven Seiten des Rampenlichtes und die Ruhe in unsicheren Zeiten.

Der Name Pierin Vincenz war fast zwanzig Jahre lang eng mit «Raiffeisen» verknüpft. Sein Einstieg in die Gruppe erfolgte 1996. Drei Jahre später wurde er zum Vorsitzenden der Geschäftsleitung ernannt. Während seiner Wirkungszeit wurde er nicht nur zu einem Aushängeschild der Schweizer Bankbranche, Vincenz hat die Genossenschaftsbank auch zu einem erfolgreichen, führenden Finanzinstitut geformt. In seiner Ära hat sich Raiffeisen von einer Spar- und Hypothekbank zur drittgrössten Bankengruppe der Schweiz sowohl in den ländlichen als auch den urbanen Regionen entwickelt.

Was der Öffentlichkeit und auch den Medien an Pierin Vincenz gefiel, war, dass er nicht dem typischen Banker entsprach. Er punktete auch mit seinen Ecken und Kanten, mit seiner Nahbarkeit und seinem Humor. «Im Unterschied zu den Chefs der beiden Grossbanken schaffte es Vincenz als grosse Ausnahme, sich ein Image als Sympathieträger des Finanzplatzes zu bewahren», schrieb der «Tagesanzeiger» am 31. Januar 2015 – einen Tag, nachdem Vincenz für viele unerwartet seinen Rücktritt als CEO von Raiffeisen angekündigt hat.

Die dritte Lebensphase

Während sich einige Kommentatoren überrascht zeigten, weil der Abschied in einer «Phase des Umbaus» erfolgte, konnten sich andere schlicht und einfach keine «Raiffeisen» ohne Vincenz vorstellen. Doch der gebürtige Bündner hatte für sich stets einen Lebensplan im Hinterkopf: «Die ersten 30 Jahre ging ich zur Schule und genoss die Freiheit, die zweiten 30 Jahre gab ich Schub im Beruf, und nun möchte ich für die dritten 30 eine Kombination dieser Welten realisieren.»

Vincenz wird am 11. Mai dieses Jahres 60-jährig. Ein gutes Alter, wie er sagt, um nochmals eine andere Phase zu starten. Ein Alter, in dem man auf dem Markt noch attraktiv für weitere Aktivitäten sei. Und doch dürfte es kein leichter Abschied gewesen sein. «Natürlich identifiziert man sich nach so einer langen Zeit voll und ganz mit einem Unternehmen», gesteht Pierin Vincenz. «Man lebt dafür. Es dreht sich alles darum. Dennoch ist man letztlich in einem Angestelltenverhältnis, und ein solches hat irgendwann ein Ende.»

Neue Aufgabe bei Helvetia

Nach Ruhe aber hat sich der langjährige CEO nicht geseht. So war es denn auch keine Überraschung, als Vincenz schon kurz nach seinem Rücktritt als heissester Kandidat für das Verwaltungsratspräsidium bei Helvetia gehandelt wurde. Einen Posten, den er aufgrund des plötzlichen Todes des amtierenden Verwaltungsratspräsidenten Erich Walser am 30. Dezember 2014 übernahm. Entgegen der ursprünglichen Planung übergab Vincenz die operative Führung der Raiffeisen bereits per Anfang Oktober 2015 – und nicht wie vorgesehen im Frühling dieses Jahres – an Patrik Gisel und ist seither für die strategische Ausrichtung des Versicherungskonzerns zuständig.

Als Raiffeisen-Vertreter – Raiffeisen Schweiz ist einer der drei grössten Aktionäre der Helvetia-Gruppe – war Pierin Vincenz bereits seit dem Jahr 2000 Mitglied des Helvetia-Verwaltungsrats. Dadurch kennt er die Herausforderungen des Marktes bereits bestens. Und er ist, wie es auch Erich Walser war, ein Macher. Einer, den die Chancen interessieren, der mit den richtigen Strategien unternehmerisch etwas bewirken möchte.

Pierin Vincenz:
Keine Sehnsucht nach Ruhe.



Konflikte fordern Energie

«Letztlich geht es immer und überall um die Frage, wie man auf sich verändernde Marktbedingungen, auf sich verändernde gesellschaftliche Zusammenhänge reagiert. Was muss man erneuern? Was muss angepasst werden?» Genauso wichtig sei aber auch die Frage nach dem Bewährten. «Wir leben in Zeiten der permanenten Veränderung; in Zeiten, wo der Wunsch nach Stabilität omnipräsent ist. Da ist es wichtig – auch als Unternehmen – Ruhe zu vermitteln. Damit ist man vielfach erfolgreicher, als wenn man hektisch auf jeden aufkommenden Trend reagiert», erklärt Vincenz.

Handelt der neue Verwaltungsratspräsident auch in Konfliktsituationen so? Oder gibt es auch den impulsiven Pierin Vincenz? «Den gibt es sicher. Aber wenn man zu konfliktbehaftet unterwegs ist, verliert man letztlich einfach zu viel Energie», erklärt er. «Ob im Unternehmen oder im zwischenmenschlichen Bereich: Konflikte darf man nicht nur negativ

betrachten. Es geht ja immer auch um Einschätzungen, um Meinungen, um ein Weiterkommen. Das ist positiv – insbesondere wenn man erkennt, dass es nach den ganzen Diskussionen einen Punkt geben muss, wo man entscheidet, in welche Richtung man weiterfahren will.» Und gerade in der kleinräumigen Schweiz empfehle es sich sowieso, sachlich zu bleiben. «Denn, man trifft sich bekanntlich ja immer zweimal.»

Rampenlicht als Leitplanke

Gerade Personen, die im medialen Rampenlicht stehen, erfahren dies nicht selten auf schmerzhaft Weise. Für Vincenz war der Umstand der permanenten Beobachtung aber stets auch eine Art Leitplanke. «Wer im stillen Kämmerchen, gewissermassen unter dem Radar, arbeitet und entscheidet, agiert verständlicherweise anders, als jemand, der einen Entscheid gegenüber einem breiten Publikum vertreten muss. Ich habe dieses «Rampenlicht» daher nie als negativ

empfunden sondern als zusätzlichen Grund, eine Massnahme auch wirklich von A bis Z zu beurteilen und sie anschliessend öffentlich zu verankern.» Gerade in einem grossen Unternehmen wie Helvetia gehöre dies zu den Grundpfeilern der Kommunikation – ob nun extern oder intern.

Abgehärtet ist Pierin Vincenz trotz jahrzehntelanger Erfahrung in diesem Bereich jedoch nicht. Kritik vonseiten der Medien oder der Öffentlichkeit nehme er hin und wieder durchaus noch persönlich. «Man würde meinen, man bekommt mit den Jahren eine Elefantenhaut. Aber ich glaube, man wird eher dünnhäutiger.» Aber auch das habe sein Gutes: Man bleibe sensibel auf die kritischen Aspekte. Man bleibe gefordert. «Wer abstumpft, der verliert den Kontakt nach aussen und folglich das Gespür für die Kunden und die Märkte», so Vincenz. Aus diesem Blickwinkel könne er auch den schlaflosen Nächten, welche es durchaus gegeben habe, etwas Positives abgewinnen.





«Und dann kommt der Sound»

Automobile üben eine besondere Faszination auf uns aus. Sie sind weit mehr als nur ein Fortbewegungsmittel. Ein Vergleich zu einer Oper darf durchaus gemacht werden: Denn hinter jeder Marke, hinter jedem neuen Modell, stecken eine Geschichte, Emotionen und natürlich Menschen. Und das Ganze wird letztlich umrahmt von einem Klangbild, das wesentlich zum Fahrgenuss beiträgt. Im Gespräch mit Donato Bochicchio, Leitung der Markendivison Audi bei Amag Import.

Donato Bochicchio, seit zwei Jahren leiten Sie die Markendivision Audi bei Amag. Wann flammte Ihre Liebe für die vier Ringe auf?

Jahrelang leitete ich die aufstrebende Marke Skoda sowohl in der Schweiz als auch in Italien. Während dieser Zeit habe ich selbstverständlich auch mitbekommen, welche Entwicklung die Marke Audi genommen hat. Ihre Produkte faszinieren. Das begann mit der Einführung des Audi A5. Dieses Modell hat mich von Beginn an begeistert, und auch heute noch finde ich die Formensprache toll.

Wurde diese Liebe noch stärker, je mehr Sie die Hintergründe, die Details der Markenwelt Audi entdecken konnten?

Definitiv. Als Kunde sieht man hauptsächlich das Endprodukt und richtet sich vielleicht auch nach dem Verhalten und der Sympathie des Verkäufers. Wenn man einen tieferen Einblick erhält und spürt, mit wie viel Liebe zum Detail ein Auto entwickelt wird, welche Feinheiten diskutiert werden, wie weit im Voraus die Entwickler und Designer denken müssen, kann man nur begeistert sein. Und letztlich das Gefühl beim Fahren...

In jeder Liebe gibt es auch Zeiten, die von Krisen geprägt sind. Gab es bereits solche Phasen?

Oh ja; vor allem das vergangene Jahr war sehr herausfordernd für uns. Gleich zu Beginn mit der Aufhebung des Euro-Mindestkurses mussten wir finanzielle Einbussen verkräften. Und seit Ende des Jahres beschäftigt uns die Diesel-Abgas-Thematik sehr. Dieser Vertrauensverlust bei unseren Kunden wird einen langfristigen Effekt nach sich ziehen. Denn wie in jeder anderen Beziehung auch dauert es, bis das Vertrauen wieder hergestellt ist. Doch wir arbeiten aktiv daran.

Audi gehört zu den führenden Automarken in der Schweiz, hat einen ausgezeichneten Ruf. Der Weg dorthin war kein leichter. Nun gilt es, diese Position zu halten oder gar auszubauen.

Vielen Dank, dass Sie unsere Marke so überaus gut einschätzen. Das freut uns. Wir können schweizweit auf ein sehr gutes Händlernetz bauen. Dies umfasst sowohl Amag- als auch private Betriebe. Unsere Kundenbetreuung wurde vergangenes Jahr zum zweiten Mal in Folge zur besten der Welt gekürt. Davon können unsere Kunden profitieren. Und nicht zuletzt haben wir dieses Jahr das Glück, dass wir viele neue Modelle erwarten. So kommt zum Beispiel im Sommer der SQ7, der mit 900 Nm und einem elektrisch angetriebenen Verdichter jedem Fahrer ein Lächeln ins Gesicht zaubern wird. Aber auch der neue Audi Q2 fasziniert. Und das ist nur der Anfang: Viele weitere tolle Modelle rollen in die Schweiz.

Inwiefern spielen beim Marketingauftritt die Sponsoringaktivitäten wie beispielsweise bei den St.Galler Festspielen eine entscheidende Rolle?

Ein Sponsoring ist für die Marke auf unterschiedliche Weise wichtig. Als Erstes zählt für uns, den Audi-Kunden ein besonderes Erlebnis bieten zu können. Gleichzeitig können wir damit auch unsere Händler vor Ort unterstützen.

Sowohl Opern wie auch formschöne Automobile sprechen unsere Sinne an. Gibt es weitere Gemeinsamkeiten, die Sie zwischen Audi und den St.Galler Festspielen entdeckt haben?

Beide sind sehr innovativ. Ich staune jedes Jahr, was sich die Organisatoren der St.Galler Festspiele wieder haben einfallen lassen und wie genial alles umgesetzt wird. Vor allem, wie schnell ein solches Kunstwerk erlebbar wird! Und ich hoffe natürlich, dass unsere Marke ebenso positiv in Erinnerung bleibt wie eine Auf-führung vor einer so atemberaubenden Kulisse.

Ein Fahrzeug kann uns durch seine Technik begeistern, durch sein Design, aber auch durch den unvergleichlichen Sound. Auf welche Komponente fokussieren Sie sich zuerst?

Als Erstes fällt einem natürlich das Design auf. Die schönen Formen, die Lini-
enführung, auch die Art und Weise, wie

die Scheinwerfer geformt sind oder das Blinklicht verläuft, kann einen auf Anhieb begeistern. Dann kommen die inneren Werte, die halten müssen, was das Design versprochen hat. Dazu gehören für mich das Ambiente im Auto, die Verarbeitungs-
qualität, die einfache und intuitive Be-
dienung. Und dann kommt der Sound...
sowohl der des Motors als auch der
Musikanlage. Und schliesslich kann man
beim Fahren die Technik erleben: das
Fahrverhalten, den Komfort verbunden
mit der Dynamik. Sie merken schon,
ich bin wirklich fasziniert von unseren
Modellen.

Kann Sie eine Oper ebenso begeistern wie das Release eines neuen Audi-Modells?

Sogar noch viel mehr. Die Lancierung eines neuen Modells erzeugt zwar auch positive Emotionen, ist jedoch für mich mit einem gewissen Erwartungsdruck verbunden. Bei einer Oper kann ich

entspannen, voll und ganz geniessen, mich in die Geschichte hineinversetzen, die erzählt wird.

**Eine Oper fesselt uns mit ihrer Ge-
schichte, mit der Musik und allenfalls
mit einer imposanten Inszenierung.
Unzählige Komponenten haben sich
schon daran versucht – und nur die
Besten schafften ein nachhaltiges Erleb-
nis. Wie sieht dies bei der Entwicklung
eines neuen Audi-Modelles aus?**

Das ist sicherlich vergleichbar. Zwar gibt es meistens nur einen Komponisten, aber es braucht ein ganzes Orchester und Sänger, um das Gesamtwerk erleben zu können. In der Entwicklung eines neuen Autos ist dies genau gleich: Viele Ingenieure, Designer und Entwickler müssen mit dem gleichen Ziel vor Augen zusammenarbeiten, damit ein Kunst-
werk gelingt. Und letztlich ist es wie mit der Musik: Entweder mag man sie –
oder nicht.



*Donato Bochicchio, Leitung der
Markendivision Audi bei Amag
Import: «Als Erstes zählt für uns,
den Audi-Kunden ein besonderes
Erlebnis bieten zu können.»*

A portrait of Peter Heilker, the director of the St. Gallen Opera. He is a man with short brown hair and a beard, wearing a grey tweed suit jacket over a blue and white striped shirt. He is leaning against a rough, grey stone wall with his arms crossed. The background is a blurred industrial or stone structure.

*Der St.Galler Operndirektor
Peter Heilker: «Wie andere Eltern
ihre Kinder zum Fussball,
brachten mich meine in die Oper.»*

Tag für Tag zwischen Organisation und Improvisation

«Möglich zu machen, was andere für unmöglich erklären, das reizt mich»: Der St.Galler Operndirektor Peter Heilker ist einer, der gerne etwas wagt. Einer, der es schon ein paar Mal geschafft hat, zügigen Gegenwind in ein laues Lüftchen zu verwandeln. Und einer, für den es nie etwas anderes als die Oper gab.

Es war der Grossvater – Peter Heilkers Grossvater, ein Landtierarzt, der ihm vor gut 35 Jahren jene Welt gezeigt hat, die ihm heute das Zuhause ist. Die Welt der Regieanweisungen und Partituren, Opernsängerinnen und Bühnenbildner. Die Welt zwischen Premieren und Dernières, zwischen Organisation und Improvisation. «Ich war damals etwa acht Jahre alt und für sechs Wochen bei meinem Grossvater in den Ferien», erzählt der St.Galler Operndirektor. Der Deutsche sitzt im Restaurant Concerto, gleich beim Theater. Im Sakko, mit Fünftagebart. «Abends hat mir mein Grossvater jeweils verschiedene Opern als Geschichten erzählt. Danach hörte ich mir die Langspielplatten mit der Musik zur jeweiligen Geschichte an.» Nach den Ferien besuchte Heilker mit seinen Eltern, eine Lehrerin und ein Wasserwerksdirektor, seine erste Operaufführung – «und dann wusste ich: Das will ich immer haben». Und so fuhren sie ihn während der Jugendzeit von Theater zu Theater, kreuz und quer durchs Ruhrgebiet: «Wie andere Eltern ihre Kinder zum Fussball, brachten mich meine in die Oper.»

Zehn Jahre unter Sir Peter Jonas

Etwas anderes als die Oper gab es für Peter Heilker nie, gibt es auch heute nicht wirklich. Vom rotblonden Seitenscheitel bis zur Sohle seiner Lederschuhe lebt der Operndirektor für seine Arbeit. Und wenn er davon erzählt, dann in schönen Sätzen aus dem Stegreif, mit wenigen Punkten, fast keinen Pausen.

Bevor Heilker nach St.Gallen kam, studierte er in München Theaterwissenschaft, Germanistik und Psycholinguistik. Danach arbeitete er als Dramaturg, unter anderem auch ein Jahr in St.Gallen, bevor es ihn wieder nach München zog. Dort war er zehn Jahre an der Bayerischen Staatsoper unter Sir Peter Jonas tätig, seinem Mentor. «Er hat mir damals schon beigebracht, was ich heute noch das Wichtigste finde: Man kann im Theater nur 40 Prozent planen, 60 Prozent ist Improvisation. Und das jeden Tag.» Vom Dramaturgendasein hatte Heilker nach zehn Jahren genug. «Ich spürte das grosse Bedürfnis, mehr mitzugestalten.» Als er die ausgeschriebene Stelle am Theater St.Gallen sah, habe er es einfach mal versuchen wollen. «Und ja», schiebt er dann mit einem Lächeln nach, «ich wollte auch mal Chef sein.»

Theater, grösser als das Leben

Jetzt ist Peter Heilker seit acht Jahren Chef. «Und es läuft gut», sagt er, klopft drei Mal auf die Glasplatte des Lounge-Tisches. Das Theater sei hier, wie überall sonst auch, eine Gesellschaft im Kleinen. Eine, die etwas Grosses schaffen will: «Theater soll meiner Meinung nach immer etwas Grösseres als das Leben sein.» Dass Menschen singend eine Geschichte erzählen wie in der Oper, das sei schliesslich «per se schon übertrieben». Und immer stehe im Vordergrund, Denkanstösse zu liefern.

So auch beim aktuellen Festspiel-Stück «Le Cid»: «Ich habe mich dafür entschieden, weil es ein vergessenes, aber wichtiges Werk ist. Es geht um Werte innerhalb einer Gesellschaft, um politische Einflussnahme, einen konservativen Ehrenkodex und die Frage, was man im Namen des Glaubens tun darf.» Das Stück von Jules Massenet wurde 1885 in Paris uraufgeführt. «Und es hat auch heute noch mit uns zu tun», sagt Heilker. «Nicht zuletzt handelt es von Traditionen sowie von

Fortschritten, die durch Fremde in ein Land gebracht werden. Das ist aktueller denn je.»

Folglich geht es in der Oper auch um Konflikte. Heilker selbst sieht sich in Konfliktsituationen «oft verführt, schnell zu handeln», zählt sich «sicher nicht zu den Zögerlichen bei Entscheidungen». Als er in die Schweiz gekommen sei, habe er aber lernen müssen, sein Temperament zu mässigen.

«Stücke müssen einfach nur gut sein»

Etwas anderes, das er gelernt hat: Das Publikum nie zu unterschätzen. Vor allem nicht in einem Raum wie der Ostschweiz, der nicht überall ganz so städtisch geprägt ist. «Auch sehr anspruchsvolle Stücke kommen an, sie müssen einfach nur gut sein», sagt Peter Heilker. Er ist keiner, der sich davor scheut, manchmal in den Augen anderer daneben zu greifen. Einer, der gerne etwas wagt. «Möglich zu machen, was andere für unmöglich erklären, das reizt mich.»

So beispielsweise, als er entschied, «Der fliegende Holländer» von Richard Wagner zu zeigen. «Alle haben gesagt, das gehe nicht, St.Gallen und Wagner passten nicht zusammen, deshalb habe man seit 40 Jahren keinen Wagner gezeigt. Und dann ging es doch.» Das sei sein vermutlich grösster Erfolg gewesen bisher – «es ist eine richtiggehende Euphorie losgegangen». Und auch bei den Festspielen hätten sie es geschafft, «den zuerst zügeligen Gegenwind in ein laues Lüftchen zu verwandeln», sagt Heilker. Mit einem Lächeln, irgendwo zwischen schelmisch und süffisant.

Wenn der Direktor die Wanderschuhe schnürt

Peter Heilker lebt alleine in einer Wohnung in der Gerhalden und hat einen Freundeskreis in der Schweiz und in Deutschland. Einige sind Wanderfreunde – neben der Oper Heilkers zweite Leidenschaft. Letzten Sommer hat er – «endlich» – den Säntis erklommen. «Und das

Appenzellerland habe ich bereits abgegrast.» Völlig systematisch, Route um Route aus einem Wanderführer. Und jede hat er nach der Begehung abgestrichen. Ein Freund von High-End-Equipment sei er aber nicht: «Das ist doch übertrieben. Ich glaube, zum Wandern braucht man vor allem gute Schuhe und einen ordentlichen Rucksack.»

In der Mittagspause spaziert Heilker manchmal vom Theater hoch bis zum «Schnuggebock» ob Teufen. Das sei generell das Schöne in St.Gallen, dass man so schnell in der Natur sei. Ebenfalls schätzt er, dass positive wie negative Kritik immer unvermittelt käme. Sowieso ist der Deutsche warm geworden mit der Ostschweiz in seinen acht Jahren hier: «Es hat zwar ein bisschen gedauert. Also generell habe ich das Gefühl, das Anwärmen mit Fremden dauert ein wenig in der Schweiz.» Aber wenn man es dann geschafft habe, sei es gut. Und zwar richtig gut.

Anzeige

Dr. Clemens M., Vorstand Freundeskreis Stiftsbibliothek St. Gallen

**Weil sie unser kulturelles Erbe in die Zukunft trägt.
Auch darum stehe ich zu ihr.**



Katholische Kirche
im Bistum St.Gallen

st
bistum st.gallen

sg.
kath.
ch

katholischer
konfessionsteil
des kantons
st.gallen

www.sg.kath.ch | www.bistum-stgallen.ch

Vom Theatergift und der Droge New York

Als Schüler war er höchstens ein paar Mal pro Jahr im Theater. Heute ist das Theater, die Oper, Guy Joostens Leben. Für «Le Cid» arbeitet der flämische Regisseur zum dritten Mal in St.Gallen.

Es begann 1980 mit einem kleinen, unerwarteten Erfolg im flämischen Städtchen Hasselt: Guy Joosten, damals ein Teenager, gewann mit der schuleigenen Theaterkompanie einen nationalen Schulfestwettbewerb. Das, obschon die Schule jeweils nur «höchstens ein paar Mal im Jahr» eine Theateraufführung besuchte. Als Wettbewerbspreis durfte die Kompanie eine Vorstellung am Nationaltheater in Brüssel geben. Und nach New York reisen. «Da war das Theatergift im Blut», sagt Joosten.

Besser erklären als spielen

Zuerst wollte der Flame eigentlich Schauspieler werden. «Doch ich erkannte – wie auch meine Lehrer –, dass es mir viel leichter fiel, das «Beabsichtigte» zu erklären, als es selbst darzustellen.» Und so entschied der heute 53-Jährige, Regisseur zu werden. Er gründete Anfang der 1980er Jahre in Antwerpen eine eigene Theaterkompanie, debütierte 1991 am Burgtheater Wien und wurde dann Oberspielleiter am Thalia-Theater in Hamburg. Gleichzeitig begann seine Karriere als Opernregisseur.

Inzwischen hat Guy Joosten an mehr als 30 Opernhäusern in 17 verschiedenen Ländern gearbeitet. Er trägt den Titel «Cultural Ambassador of Flanders», eine Auszeichnung für seine Arbeit in der Opernwelt und gilt als Innovator in ebendieser. Und als Perfektionist: «Ich kümmere mich bei einer Produktion gerne umfassend um das Ganze, fungiere als Bindeglied, hinterfrage, suche Zusammenhänge und Gegensätze.» Seine Aufgabe sei es, eine Atmosphäre des



Regisseur Guy Joosten: Perfektionist und Innovator.

Vertrauens zwischen allen Mitarbeitenden zu schaffen. «Es ist wichtig, dass sich alle wohlfühlen; so entstehen auch keine Konflikte. Obwohl ich diese nicht scheue.»

Wie der Laden läuft

Beginnt Joosten mit seiner Arbeit an einem Theater, schaue er erst einmal, «wie der Laden läuft». Wer wo und wie arbeitet, wo die Qualitäten und Schwachstellen des Hauses liegen. In St.Gallen hat er diesbezüglich leichtes Spiel: «Le Cid» ist nach «La Wally» und «Don Giovanni» sein drittes Engagement hier. «Ich liebe es in St.Gallen. Das Theater ist künstlerisch und finanziell sehr gut geführt. Und die Festspiel-Kulisse ist fantastisch», sagt Joosten. Eine Schwierigkeit bei «Le Cid» – abgesehen von den Wetterbedingungen – sei, die intimen Szenen auf der grossen Bühne so zu inszenieren, dass sie ihre Wirkung nicht verlieren. Joosten mag die Stadt St.Gallen aber nicht nur zum Arbeiten: Der Flame joggt gerne am Freudenberg, geht auf Drei Weieren schwimmen.

Wenn er nicht unterwegs ist, lebt er in Gent und in Oostende, das an der belgischen Nordseeküste liegt. Mit Partnerin Cara, ihrem Sohn sowie seinem 16-jährigen Sohn Max. Zuhause, also in Belgien, arbeitet er denn auch am liebsten. Und in New York, wo er im Jahr 2005 an der Metropolitan Opera mit «Roméo et Juliette» debütierte. «Eine Stadt, die mich immer wieder fasziniert, in die ich immer wieder muss», sagt Guy Joosten. «Eine Stadt wie eine Droge.»

Jede Partitur eine neue Liebe

Eigentlich mag Modestas Pitrenas keine Konzerte im Freien. Für St.Gallen macht der litauische Dirigent eine Ausnahme. Der musikalische Leiter der Festspiele über Zufälle und Glück, Partituren und Nuancen, das Unterwegssein und Heimweh.

Dass er nie genug von ihr bekommt. Dass er nie alles an ihr versteht. Und dass er immer wieder neue Schätze in ihr findet: Das ist, was Modestas Pitrenas an der Musik, an seinem Beruf als Dirigent fasziniert. «Und es ist schön, Menschen mit Musik inspirieren zu können.» Der 41-Jährige musikalische Leiter der Festspiele hat mit «Le Cid» seine fünfte Produktion in St.Gallen. Dabei wollte er gar nicht unbedingt Dirigent werden. «Das war eher Zufall, sofern es so etwas auf der Welt überhaupt gibt.»

«Ich habe viel Glück gehabt»

Obwohl Pitrenas schon als Sechsjähriger im Kinderchor sang, wollte er nach Abschluss des Gymnasiums Medizin oder Physik studieren. «Damals interessierte sich ein guter Freund von mir für ein Musikstudium», sagt Pitrenas. So habe er selbst dann spontan beschlossen, diesen Weg auch zu gehen. «Ironie des Schicksals: Dieser Freund arbeitet heute als Möbelverkäufer.»

Pitrenas liess sich am Mozarteum in Salzburg und an der Litauischen Musikakademie zum Orchester- und Operndirigenten ausbilden. Bereits im zweiten Studienjahr gründete er einen Chor, mit dem er später Preise verschiedener europäischer Festivals und Wettbewerbe gewann. «Ich habe viel Glück gehabt im Leben», sagt er.

Im Jahr 2007 gewann Modestas Pitrenas dann den «G. Fitelberg»-Wettbewerb im polnischen Katowice, an dem jedes Jahr etwa 200 junge Dirigenten aus aller Welt teilnehmen. «Obschon ich auch

später mehrere Wettbewerbe gewonnen habe, war das der wohl wichtigste für mich. Denn er öffnete mir Türen zu Orchestern in meiner Heimat und im Ausland.» So hatte Pitrenas Engagements als Gastdirigent rund um den Globus – von den USA bis Sibirien. Seit 2008 ist er zudem Chefdirigent der Nationaloper Riga und des litauischen Nationalinfonieorchesters in Vilnius.

In der litauischen Hauptstadt lebt Pitrenas, wenn er nicht unterwegs ist, mit seiner Frau Ieva und seiner vierjährigen Tochter Veronika. Manchmal sei das Unterwegssein nicht ganz so einfach, sagt er. Seine Frau zumindest versteht es: Sie reist als Mezzosopranistin ebenfalls oft herum. Die Tochter habe verständlicherweise Mühe: «Deshalb konzentrieren wir uns sehr aufs Miteinander, wenn wir beisammen sind. Und stellen Engagements manchmal hinten an. Besonders, wenn die «Heimwehgefühle» bei uns Überhand nehmen.» Und das Heimweh wird künftig sicher nicht weniger: In Kürze erwartet das Paar das zweite Mädchen.

Wind, Regen und Krähen

In St.Gallen arbeitet Pitrenas gerne. «Ein besonderer Ort, ein hervorragendes Orchester und ein gutes künstlerisches Team am Theater. Ich habe hier Menschen gefunden, die ein Leben lang Freunde bleiben werden.» Etwas weniger gerne mag er allerdings Openair-Vorstellungen wie bei den Festspielen. «Ich bin eine nuancenempfindliche Person. Und freie Luft macht viele feine Musiknuancen kaputt.» Ausserdem müsse so vieles beachtet und auch ausgehalten werden: Wind, Regen – und Krähen. «Andererseits muss ich auch sagen: Musiker unter freiem Himmel, das hat etwas Romantisches, etwas Atmosphärisches. Einen eigenen Charme, eine eigene Schönheit.»

Partituren, mit denen sich der Dirigent noch nicht beschäftigt hat, aber gerne einmal würde – wenn auch nicht unbedingt im Freien –, gibt es noch einige. Solche der «Meisterschöpfer», wie er sie nennt: Wagners «Götterdämmerung» oder Mahlers «Sechste». «Jede Partitur, mit der ich mich bis jetzt beschäftigt habe, wurde zu meiner neuen Liebe.» Das müsse so sein. «Es ist der einzige Weg, die Musik schliesslich zu vermitteln und die Gefühle des Publikums zu erreichen.»



*Modestas Pitrenas, musikalischer
Leiter der Festspiele: «Musiker unter
freiem Himmel, das hat etwas
Romantisches, etwas Atmosphärisches.»*



St. Galler Festspiele 2015, «I due Foscari»

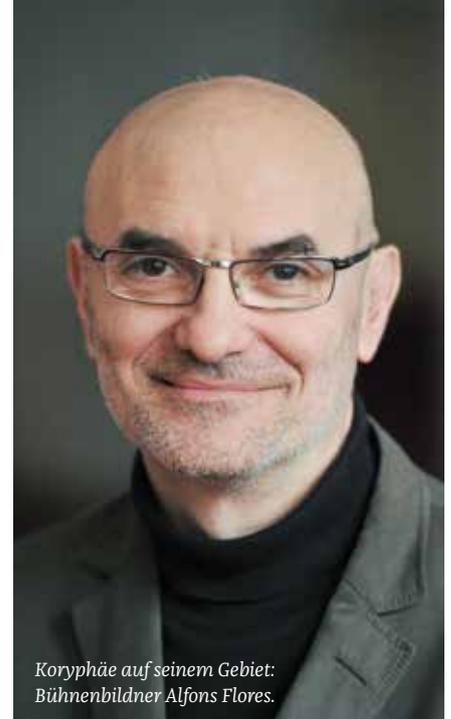
Katalanische Koryphäe fürs Bühnenbild

Er arbeitete in Lyon und London, Bergen und Berlin. Mit namhaften Regisseuren, an renommierten Häusern. Für die diesjährigen Festspiele hat Alfons Flores nun das Bühnenbild für «Le Cid» konzipiert.

Alfons Flores, 1957 in der Nähe von Barcelona geboren, begann seine Karriere als Bühnenbildner 1978 mit dem Stück «La zapatera prodigiosa». Eine Produktion der Theatergruppe G.A.T. aus Barcelona, die er damals mitgegründet hatte. Zehn Jahre später entwarf er das Bühnenbild für «Bernarda Albas Haus» und arbeitete dafür erstmals mit Calixto Bieito zusammen. Es folgten weitere Zusammenarbeiten mit dem katalanischen Regisseur: «Cosi fan tutte» an der Welsh National Opera, «Macbeth» am Teatro Romea und «Manon» an der Oper Frankfurt.

Ein Himmel aus Gläsern

Alfons Flores gilt als Koryphäe auf seinem Gebiet. 1996, 1998 und 2009 gewann der Katalane den «Barcelona Theatre Critics' Award», im Jahr 2000 den «Irish Times Theatre Award». Flores Tätigkeit führte ihn an Theater und Opernhäuser in aller Welt: Er arbeitete in Sydney und Berlin, Bergen und Basel, Lyon und London. Und er arbeitete mit zahlreichen weiteren namhaften Regisseuren zusammen: mit Àlex Ollé, Joan Lluís Bozzo, Carlos Wagner



Koryphäe auf seinem Gebiet:
Bühnenbildner Alfons Flores.

und Joan Anton Rechi. Mit Letzterem im vergangenen Jahr beispielsweise in Düsseldorf für die Inszenierung von Donizettis «L'elisir d'amore». Flores schuf dafür eine Konstruktion aus Tausenden von Gläsern, die von der Decke hängen – einen kristallinen Himmel. Deutsche Medien schrieben von einem «hinreissenden» und «spektakulären Bühnenbild», von «verrückten Opernzuschauern, die aus dem Staunen nicht mehr herauskommen».

Arbeiten für Expo und Zeremonien

Nebst seiner Arbeit für Theateraufführungen und Opernvorstellungen machte und macht Alfons Flores auch Bühnenbilder und Konzepte für andere Anlässe. So etwa für verschiedene Award-Zeremonien, für die Expo 2008 im spanischen Saragossa oder für die Eröffnungsshow des ersten Internationalen Forums der Kulturen, das 2004 in Barcelona stattfand.

Aktuell arbeitet Flores parallel zu seinem Engagement in St.Gallen für die Aufführungen von «Norma» in London, «La Bohème» in Turin und «Madame Butterfly» in Düsseldorf.

1916 - 2016

100 Jahre für Sie unterwegs



GOLF ACADEMY

Flat-Rate

CHF 700.-

Ein Mal bezahlen, unbeschränkt profitieren.

30 WOCHEN | 180 GOLFKURSE
MAXIMAL 6 TEILNEHMEDE | GARANTIERTE DURCHFÜHRUNG

**VERBESSERN
SIE IHR SPIEL!**

Mehr Informationen auf
www.golfwaldkirch.ch

GOLF PARK
WALDKIRCH · ST. GALLEN
MIGROS



LEADER ist eine Marke – und davon profitieren auch Sie!

Der LEADER ist zum Label für ein starkes Unternehmertum mit Visionen geworden. Ob Firma, Verband oder Organisator einer Veranstaltung: Wir sind Ihr Partner und realisieren mit Ihnen ein Magazin, das vollumfänglich oder teilweise anzeigenfinanziert ist, professionell umgesetzt wird und direkt von unserer Marke profitiert. Bei Fragen stehen wir Ihnen per Telefon unter 071 272 80 50 oder via Email unter leader@metrocomm.ch gerne zur Verfügung. www.leaderonline.ch

Presented by
LEADER

SPECIAL

«Jede Rolle lässt mich künstlerisch wachsen»

Der italienische Tenor Stefano La Colla gibt die Titelfigur in «Le Cid». Der Turiner hat bereits grosse, international renommierte Bühnen bespielt. Für seine persönliche Weiterentwicklung sieht er Engagements wie bei den St.Galler Festspielen jedoch als ebenso zentral an. Und er freut sich bei «Le Cid» schlicht auf eines besonders: die Musik.

Genau vor zehn Jahren debütierte Stefano La Colla als Ismaele in «Nabucco» von Giuseppe Verdi. Rollen an Opernhäusern in Rom, Moskau, Leipzig und an der Bayerischen Staatsoper in München folgten, um nur eine Auswahl zu nennen. Vom Tenor wurde schnell gesagt, dass er sich ganz aufs italienische Fach spezialisiert habe. Eine Beurteilung, die La Colla relativiert. «Das ist keine bewusste Entscheidung; mir wurden einfach bisher abgesehen von «Le Cid» ausschliesslich Rollen in Opern von italienischen Komponisten angeboten.» Allerdings sei seine Stimme wohl eben auch wie gemacht für diese Rollen – Aida, Tosca, Turandot und andere. «Ich würde aber mein Repertoire gerne mit Kompositionen ausserhalb von Italien erweitern.»

Gelegenheit zu Debüts

Nicht die Festspiele, aber sehr wohl St.Gallen ist dem Turiner durchaus persönlich bekannt: 2014 wurde er als «Enzo» in «La Gioconda» besetzt. Danach folgte die Anfrage für «Le Cid», und La Colla zögerte nicht lange. Ein Auftritt in Häusern wie «La Scala» in Mailand, wo er 2015 in zwei Produktionen dabei war, sei natürlich die Erfüllung eines Traums für einen Sänger. «Aber jedes Theater hat seine Besonderheiten und lässt mich künstlerisch wachsen», fügt er mit Überzeugung an. St.Gallen habe ihm die Möglichkeit zu zwei Debüts gegeben.

«Singt man eine Rolle zum ersten Mal, ist es sehr wichtig, das an einem Haus zu tun, an dem man genügend Zeit für Proben einräumt, sodass man den neuen Charakter wirklich ergründen kann – gesanglich und szenisch.» Das sei hier der Fall.

Auf den Klosterplatz als Austragungsort ist Stefano La Colla gespannt. Die Akustik, die Kollegen auf der Bühne, die Regie, die künstlerische Leitung: Das seien die zentralen Umstände für einen Künstler. Aber wenn dann auch noch die Umgebung des Auftrittsorts so eine besondere sei, «dann ist das natürlich noch besser».

Spannende Konflikte

Und die Rolle des Rodrigue, wie geht er an sie heran? Nicht er allein sei es, der eine Rolle präge, stellt der Tenor fest. «Die Notizen des Komponisten, die Idee des Regisseurs sind mitentscheidend», so La Colla. Letzteres erkläre auch, dass sich die psychologischen Merkmale einer

Figur von einer Inszenierung zur anderen verändern können. Bei «Le Cid» stehen für den Italiener Aspekte wie Ehre, Pflicht, Treue und Unbeugsamkeit im Vordergrund. Die dramaturgische Spannung der Oper wiederum entstehe aus dem intensiven Konflikt zwischen Pflicht und Leidenschaft, zwischen Ehre und Liebe, «Konflikte, die am Ende mit dem Triumph der Liebe gelöst werden.»

Danach gefragt, was er abseits der eigenen Rolle an «Le Cid» liebe, kommt die Antwort ohne Zögern: die Musik. «Mich verzaubert der Charme und die Zartheit der französischen Musik», sagt La Colla. Massenet sei eine Art «französischer Puccini». Es gebe so wunderbare Stellen wie das Duett zwischen Rodrigue und Chimène oder dasjenige mit seinem Vater, «ein Beispiel für Poesie und Eleganz». Sensitiv und raffiniert sei die musikalische Sprache, resümiert Stefano La Colla. Und freut sich sichtlich darauf, Teil dieses Ereignisses zu sein.

Der italienische Tenor Stefano La Colla: Poesie und Eleganz.





St.Galler Festspiele

Tickets bestellen

Bitte Datum und Anzahl eintragen.

Oper

Le Cid

24. Juni 25. Juni 28. Juni
 1. Juli 2. Juli 6. Juli 8. Juli

_____	Premium	170.-*
_____	Kategorie 1	140.-*
_____	Kategorie 2	110.-
_____	Kategorie 3	90.-
_____	Kategorie 4	60.-

Tanz

Rosenkranz

29. Juni 30. Juni 4. Juli

_____	Kategorie 1	75.-
_____	Kategorie 2	65.-
_____	Kategorie 3	55.-
_____	Kategorie 4	45.-

* Vorstellungsgarantie auch bei schlechter Witterung (kein Umtausch).

Konzert

La sonorité de l'orgue

26. Juni
 _____ 25.-

Diálogo de Tradiciones

30. Juni
 _____ 25.-

Fahmi Alqhai – Concilio de Civilizaciones

1. Juli
 _____ 45.- (nummerierte Plätze)

Cantigas y otras leyendas

3. Juli
 _____ 45.- (beschränkte Platzzahl)

Madrigales y Ensaladas

5. Juli
 _____ 45.- (nummerierte Plätze)

Festkonzert Fauré – Requiem

7. Juli

_____	Kategorie 1	95.-
_____	Kategorie 2	85.-
_____	Kategorie 3	75.-
_____	Kategorie 4	60.-

Alle Preise in CHF. Berücksichtigung nach Eingangsdatum. Änderungen vorbehalten.

Werden Sie Freund/in
der St.Galler Festspiele

Ich trete dem First Circle bei.

Damit profitiere ich von regelmässigen Informationen, einem speziellen Ticketkontingent sowie einer Backstage-Veranstaltung.

Einzelmitgliedschaft CHF 100.-/Jahr
 Paarmitgliedschaft CHF 150.-/Jahr

Ich trete dem Premium Circle bei.

Zusätzlich zu den Vorteilen des First Circle erhalte ich zwei Gratis-Eintritte für Massenets *Le Cid* und die Einladung zur

Premierenfeier sowie Gratis-Eintritte für vier ausgesuchte Konzerte. Ausserdem werde ich im Programmheft erwähnt.

Einzelmitgliedschaft CHF 1000.-/Jahr
 Paarmitgliedschaft CHF 1500.-/Jahr

Ich interessiere mich für eine Mitgliedschaft im exklusiven Festival Circle.

Bitte senden Sie mir die Sponsoring-Broschüre mit ausführlichen Informationen.

senden an:

St.Galler Festspiele
Billettkasse
Museumstrasse 24
9004 St.Gallen

Name _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Telefon (tagsüber) _____

E-Mail _____



Degustieren

*Niederlassung St. Gallen
Burggraben 24*

*Kostenlose Degustation
Abholung in der Filiale*

Während den Ladenöffnungszeiten können sämtliche Weine des jeweils aktuellen Angebots kostenlos und ohne Voranmeldung degustiert werden.

Unsere Mitarbeiter laden Ihnen den Wein gerne ins Auto. So profitieren Sie vom Abholrabatt.

Parkplätze sind direkt vor dem Eingang vorhanden!



La Carraia, Umbria IGP (rot) 2013
«Selection Schwander»

Jugendliches Purpur; überraschend nobles, noch ein wenig vom Barrique geprägtes Bouquet; substanzreich am Gaumen, mit sehr guter Frucht, äusserst attraktiv und einladend, abgerundete Gerbstoffe – gleicht einem kostspieligen Toskaner!

Fr. 13.40 (ab Juni 16 Fr. 14.90)



**Château Ollieux-Romanis,
Cuvée Prestige (rot) 2014**
Corbières-Boutenac a.c.

Schwärzliches Purpur; nobles Bouquet von dunklen Früchten; aromatisch, dicht und würzig am Gaumen, herrliche Konzentration, vielschichtig und komplex, sehr anhaltend. Ich glaube nicht, dass man einen besseren Languedoc für diesen Preis findet! Ideal ab Ende 2016, haltbar bis mindestens 2022.

Fr. 14.90 (ab Juni 16 Fr. 16.90)



Tomás Postigo (rot) 2012
Ribera del Duero

Schwärzliches Purpur; jugendliches, nobles Bouquet, noch ein wenig vom Barriqueausbau geprägt; dicht und tiefgründig am Gaumen, mit reifen Tanninen, weich fließend; ein grosser, distinguerter Tempranillo, der Finesse und Kraft perfekt vereint. Bravo! Ideal ab Mitte 2016, haltbar bis mindestens 2020.

Fr. 33.— (ab Juni 16 Fr. 37.—)

Die Öffnungszeiten der
Selection Schwander:
Dienstag bis Freitag,
11 bis 19 Uhr
Samstag, 10 bis 17 Uhr.



Credit Suisse Invest – die neue Anlageberatung

Jetzt testen!

Überzeugen Sie sich jetzt unverbindlich in einem Beratungsgespräch davon, was Credit Suisse Invest Expert zu leisten vermag.

- ✓ Persönlicher Berater sowie Investment Consultant
- ✓ Laufend neue Anlageideen
- ✓ Attraktiver Preis

credit-suisse.com/invest